Li romans de Durmart le Galois

in seinem Verhältnisse zu

Meraugis de Portlesguez und den Werken Chrestiens de Troies.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doctorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät zu Marburg

am 16. April 1883

vorgelegt von

Leonhard Kirchrath
aus Weissenthurm.

Marburg.
Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).
1884.

Seinem lieben Bruder

Lehrer Peter Kirchrath

gewidmet

vom Verfasser.

Seinem lieben Bruder

Lehrer Peter Kirchrath

gewidmet

vom Verfasser.

Einleitung.

In den literargeschichtlichen Bemerkungen zu seiner Ausgabe des Durmart hat Professor Stengel schon S. 501 die Ansicht ausgesprochen, dass der Verfasser dieses Romanes einer einfachen unbekannten Vorlage folgend viele Züge aus anderen Dichtungen entlehnt, für seine Zwecke verwerthet und umgestaltet habe. Besonders verweist er S. 502 auf Chrestien von Troies und führt als Belege dazu an Durmart v. 2313 ff.[1]), v. 4185 ff., v. 9996 ff., v. 1505 und v. 15555 ff., die beziehungsweise an Erec v. 560 ff., den Eingang des Chevalier à la charette, Conte del Graal (vgl. Holland, Chrestien de Troies (p. 202) und Gawain (ib. p. 204) erinnern. Auch Foerster hat im Jahrbuch XIII. S. 197 diese Verwandtschaft unseres Dichters mit Chrestien angedeutet. An der betreffenden Stelle sagt er: »Ein besseres Mittel (sc. für die Bestimmung des Alters unseres Gedichtes) ist die Vergleichung mit Chrestien de Troies und Raoul de Houdenc; Unser Dichter« — fährt er fort — »steht unbedingt ersterem näher als letzterem, der bereits die höfische Kunst im Verfalle zeigt«[2]). Der Einfluss Chrestiens[3]) erstreckt sich

1) Vgl. II. Theil der Abhandlung 7.

2) Vgl. II. Th. der Abhandlg. Schluss.

3) Vgl. Holland, Chrestien von Troies, Tübingen 1854 p. 1—14 u. p. 257 und ten Brink, Geschichte der engl. Lit. p. 220 sowie Potvin, Perceval le Gallois VI p. LX Append.

indessen auf eine nicht unbedeutende Zahl späterer Dichtungen, und es dürfte kaum möglich sein, die Zeit der Abfassung dieser letzteren und überhaupt deren literarischen Werth aus einer blossen Vergleichung mit den Werken Chrestiens richtig zu bestimmen. Es bleibt nämlich zu berücksichtigen, was sich auch aus unserer Untersuchung für Durmart ergeben dürfte [1]), dass der Einfluss Chrestiens bei einem Theile der späteren Dichtungen auf indirektem Wege durch zweite, dritte Hand vermittelt wurde. Freilich ist es schwer, bei der unter jenen Dichtern üblichen Gewohnheit, schon vorhandene Werke frei zu benutzen, einzelne Gedanken und ganze Episoden zu entlehnen und nur umzuarbeiten, immer bestimmt entscheiden zu können, welcher Vorlage sie unmittelbar folgten, zumal wörtliche Entlehnungen keineswegs so häufig sind, als man aus dem angeführten Grunde anzunehmen versucht sein könnte. Das einzige relativ sichere Mittel, welches uns bleibt, um richtig zu bemessen, wie viel diesen Dichtern als Eigenthum angehört, ist das, was Professor Stengel (p. 509) auch zur Ermittelung des literargeschichtlichen Werthes des Durmart anempfiehlt, die Vergleichung mit Gedichten verwandten Inhaltes. Unter den Werken, welche unverkennbar den Einfluss Chrestiens zeigen, ist auch Raoul de Houdenc's Meraugis de Portlesguez zu nennen, wie schon der Herausgeber Michelant in der Vorrede p. XII bemerkt. Bei der genaueren Lektüre des Meraugis fielen mir aber auch einige Züge [2]) auf, die mir früher schon im Durmart begegnet waren, und die auf ein näheres verwandtschaftliches Verhältnis dieser beiden Dichtungen hinzudeuten schienen. Dieses Verhältnis näher zu beleuchten ist Zweck des ersten Abschnittes vorliegender Untersuchung. Ein zweiter Abschnitt soll den Einfluss Chrestiens auf Durmart nachweisen. Jener Zerfällt in zwei Theile entsprechend den beiden Fragen, welche wir uns, um zu einem bestimmten Re-

1) Vgl. II. Th. 7.
2) Vgl. I. Th. (B. C. u. D.).

sultate zu gelangen, vorzulegen haben, nämlich erstens: »Sind die in beiden Gedichten sich findenden übereinstimmenden Züge derart, dass sie die Annahme der Abhängigkeit des einen Verfassers von dem anderen zulassen und zweitens: »Welches der beiden Gedichte bildete die Vorlage. Zur Beantwortung der ersten Frage wird es nöthig sein, beide Gedichte in Bezug auf ihre Tendenz, Disposition und Ausführung genauer zu untersuchen und die gemeinsamen Züge besonders hervorzuheben. Zur Beantwortung der zweiten aber werden wir einzelne Abweichungen in der Ausführung und Darstellung der gemeinsamen Züge näher ins Auge fassen, und, wo es nöthig, andere Gedichte, in denen sich dieselben finden, nämlich Erec[1]) und Desconneus[2]) zum Vergleiche herbeiziehen müssen.

1) Vgl. II. Th. 6.
2) Vgl. II. Th. 6. Anmerk. 2.

I.

Li romans de Durmart in s. Verhältnis zu Meraugis.

Theil I.

Vergleichung beider Gedichte.

A. Tendenz.

Bevor wir zur Darlegung der Tendenz beider Gedichte schreiten, müssen wir einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken.

Es ist bisher mehrfach die Frage berührt worden, ob bei dem Ritter- und Abenteuerroman der mittelalterlichen Blütezeit überhaupt von einer demselben zu Grunde liegenden tieferen Idee die Rede sein könne, oder ob derselbe nicht vielmehr ein aus einzelnen nur lose, ohne tiefangelegten Plan und künsterische Anordnung an einander gereihten Abenteuern bestehendes Ganze bilde. Zu einer übereinstimmenden Entscheidung hierüber ist man noch nicht gelangt [1]). Eine streng logische Durchführung eines Grundgedankens in der Weise, dass alle Begebenheiten durch denselben motiviert erscheinen, dürften wir in jenen Dichtungen vergebens suchen [2]). Indess dürfen wir an sie doch keineswegs denselben Massstab anlegen, welchen wir an Kunstwerke unserer Zeit anzulegen gewohnt sind. Denn erstens

1) Vgl. Heinrich Goossens: Ueber Sage, Quelle und Composition des Chev. au lyon des Chrest. de Tr. (Paderborn 1883) p. 39 ff. u. p. 43 ff.

2) Vgl. M. Carriere: »Die Kunst im Zsammenhang der Culturentwicklung u. die Ideale der Menschheit. B. III, 2. Abtheilg. p. 311 ff. 2. Auflage 1872.

war das Kunstgefühl bei jenen Dichtern noch nicht hinreichend ausgebildet, und zweitens war ihnen die Dichtkunst häufig genug nur Mittel zum Zwecke, und dieser legte ihrer Kunst Zwang auf. Der Dichter musste Rücksicht nehmen auf die Anschauungsweise seiner Zuhörer. Diese waren aber in erster Reihe die Ritter. Daher in jenen Romanen die Einschiebung von Abenteuern und Episoden, die zum Theil mit der ihnen zu Grunde liegenden Idee in keinem innern Zusammenhange stehen. Mit dieser Beschränkung können wir aber, und mit grösserem Rechte als bei den meisten ähnlichen Gedichten von einem leitenden Grundgedanken, bei Meraugis de Portlesguez und Durmart le Galois sprechen.

Mit Recht wird Meraugis de Portlesguez in der Histoire littéraire de France [1]) als ein Roman d'aventures bezeichnet, und wohl nur, weil dem Verfasser blos der von Adalb. Keller[2]) abgedruckte Eingang des Gedichtes bekannt war, findet sich am Schlusse (p. 870) die zweifelnde Vermuthung: »il semble par le début, que cette composition se rapporte plutôt au cycle de la Table ronde qu'elle n'est un roman d'aventures«.

Denn obwohl sich dieses Gedicht an den Sagenkreis des Königs Artus anschliesst, indem mehrere Ritter der Tafelrunde in ihm auftreten und einer derselben sogar den Hauptheiden bildet, zeigt es doch im allgemeinen nur wenig sagenhaften Hindergrund, und fast alle dem Helden beigelegten Abenteuer[3]) scheinen Erfindung des Dichters zu sein. Ebenso wie sein Roman des Eles [4]) bezweckt auch der Meraugis nichts als eine Verherrlichung des ritterlichen und höfischen Lebens. Treffend

---

1) tome XXII. p. 868—870.

2) A. Keller, »Romvart p. 588–604 enthaltend v. 1—396) entsp. Ausg. Michelant p. 1—21.

3) Die Episode des Kampfes mit Mares des Gardeis (Ausg. p. 152–153) vgl. F. Wolf: »Ueber Raoul de Houdenc und insbes. s. Roman. Meraugis de Portlesquez« (Denkschr. der kais. Acad. d. Wissensch., Wien Phil.-hist. Klasse XIV. 1865) p. 187. u. II. Theil der Abh.

4) Scheler: »Trouvères belges« (Nouv. Serie) p. 248—271.

hat Huon de Mery in seinem Tournoiement de l'Antechrist [1]) den Hauptinhalt des Gedichts, aus welchem wir auch schon zum Theil die den Dichter bei der Abfassung seines Werkes leitende Tendenz entnehmen können, mit folgenden Versen wiedergegeben: »*Gauvans Cadrus et Meraugis Ont fait de leur gent deux parties, Et orent armes my parties De beauté et de courtoisie, Pour la tençon de leur amie Qui ot nom la belle Lidoine*«.

Courtoisie nämlich und prouesse, höfisches Benehmen und persönliche Bravour, sind es, welche dem Dichter als die lobenswerthesten Tugenden und höchsten Ziele des Ritterthums gelten [2]). Ja er wünscht sich nur solche Zuhörer für seine Geschichte, die diese beiden Tugenden besitzen, indem er sagt p. 2, 20 ff. *Nuls s'il n'est cortois et vaillans N'est dignes du conte escouter Dont je vous voil les motz conter.*

In nicht ungeschickter Weise hat er verstanden, seiner Anschauung Ausdruck zu verleihen und sie in das Gewand eines ansprechenden Gedichtes zu kleiden. In der Einleitung desselben macht er uns mit Lidoine bekannt, die er als das Ideal einer ritterlichen Minne darstellt. Nicht blos die körperliche Schönheit preist er an ihr, sondern weit mehr die geistigen Vorzüge besonders die cortoisie vgl. p. 6, 8 ff. »*S'en la damoisele ot biauté Plus i ot sens et loiauté Qu'elle fu tant preuz et cortoise Qu'anviron lui à une toise N'avoit se cortoisie non*«.

Die treffende Parallele zu Lidoine bildet Meraugis, er ist der würdige Repräsentant der wahren Ritterlichkeit. Als solcher erscheint er uns schon gleich bei seinem ersten Auftreten, und als solcher bewährt er sich in allen seinen Abenteuern. Denn dadurch, dass Meraugis Lidoine nur wegen ihrer cortoisie seine Liebe weiht, während dagegen sein Neben-

1) Tournoiement de l'Antechrist ed. Tharbé.

2) Im »Roman des Eles« preist Raoul Largesse und Cortoisie als die beiden Flügel der Prouesse, jeder der Flügel bestehe aus sieben Federn d. h. Tugenden. Alle diese Vorzüge müsse ein wahrer Ritter in seiner Person vereinigen.

buhler Gorveinz Cadrus nur für ihre körperlichen Reize in Leidenschaft entbrennt, und dadurch dass jener die gefährlichsten Abenteuer zu unternehmen bereit ist und wirklich besteht, um sich die Dame seines Herzens p. 7, 3 . . *qui fu La plus vaillante et la plus sage*, *Que l'on trovast jusqu'en Cartage* zu erringen, vereinigt er in seiner Person jene beiden Tugenden, die (nach der Anschauung des Mittelalters) den wahren Ritter[1]) ausmachen, cortoisie und prouesse in höchster Vollkommenheit. So ist es Raoul gelungen, in Meraugis einen Helden zu schaffen, der als das Ideal eines Ritters gelten soll und zugleich ein Beispiel aufzustellen, wie auch die wahre ritterliche Minne nur in der Cortoisie wurzeln müsse, und wie nur diese ein Anrecht darauf habe den herrlichen Lohn reiner, hoher Minne zu empfangen.

Die Tendenz, welche Durmart zu Grunde liegt[2]), bezeichnet Professor Stengel (p. 509) kurz und treffend als die Versöhnung des mittelalterlichen Ritterthums mit der christlichen Moral. Auch dem Verfasser des Durmart sind Tapferkeit und höfisches Benehmen die ersten Tugenden, nach welchen ein Ritter streben soll. So sagt er u. a. v. 1446 *uns avers mal entechies Est de mainte chose blasmes Dont uns cortois seroit loes. Mains hom par sa malvaise teche Pert bien grant cri de sa proece* und in ähnlichem Sinne v. 9669 *Bons chevaliers d'armes prisies Doit estre molt bien entechies*; *Car o la grant chevalerie Siet molt bien la grans cortoisie.*

Doch überall sucht der Dichter die Bethätigung dieser Tugenden mit der christlichen Anschauung in Einklang zu bringen. Durmars, der ein trefflicher Ritter zu werden verspricht, kommt zu seiner weiteren Ausbildung in den ritterlichen Künsten zu seines Vaters Seneschal (176). Durch die Reize der jungen Gemahlin desselben gefesselt, besitzt er nicht die

---

1) Vgl. K. Bartsch: »Die Formen des geselligen Lebens im Mittelalter«. in seinen gesam. Vorträgen VII.

2) Vgl. Abschnitt II. Theil I.

Kraft der Versuchung zu widerstehen (400), und führt nun, drei Jahre in den Banden einer unwürdigen Liebe schmachtend, eine Lebensweise, die bei allen Edeldenkenden Anstoss erregt (v. 436). Doch endlich gewinnt seine bessere Natur wieder die Oberhand; die guten Lehren, die ihm sein Vater ins Herz gepflanzt, sind nicht alle auf unfruchtbaren Boden gefallen. Das Unwürdige und Sündhafte seiner Handlungsweise einsehend kehrt er Besserung gelobend zu seinen Eltern zurück, die sich ob der Sinnesänderung ihres Sohnes freuen[1]) und denselben in seinem Entschlusse bestärken. Ohne Säumen sucht er auch seinen Vorsatz zur Ausführung zu bringen. Wie es sich für einen Ritter ziemt, zieht er zur Bestehung kühner Abenteuer aus (1496). Doch nicht blosser Thatendurst drängt ihn dazu, sondern er will sein früheres Leben sühnen, und stets sind es

---

1) Im Jahrb. XIII (Neue Folge I) p. 74 sagt Foerster: »Der König freute sich darob, dass er (Durmars) die Geliebte verlassen, jedoch nicht der Ehebruch war es, der den Vater empört hatte, sondern die Mesalliance«. Dies könnte man allerdings aus den vv. 858—875 schliessen, aber aus dem ganzen Zusammenhange der Darstellung geht das keineswegs hervor. Josefenz hat nämlich schon vorher seinem Sohne das Verbrecherische seiner Lebensweise aufs eindringlichste vorgehalten, v. 471 sagt er: *Tu fais pechie molt desloial De la femme le seneschal Qne tu tiens, molt m'en esmervel.* Diese Moralpredigt hat aber bei dem jungen Ritter nichts gefruchtet. Und wenn nun Durmars endlich doch zu seinen Eltern zurückkehrt mit dem ernstlichen Versprechen ein tapferer Ritter werden zu wollen, so müssen wir es als psychologisch motiviert betrachten, dass Josefenz diejenige Saite in dem Herzen seines Sohnes anschlägt, an welchen dasselbe am leichtesten zu fassen ist, nämlich an seiner Ehrliebe. Indem er jedoch den Ehrgeiz desselben anstachelt, nach einer höheren, würdigeren Minne zu streben, bestärkt er ihn zugleich in dem Vorsatze, sein früheres Leben wieder gut zu machen. Die erste That, die Durmars hierauf ausführt — dass er nämlich seinen Vater bittet, den Seneschal mit seiner Gattin wieder auszusöhnen — sie ist auch der erste Schritt zur Sühnung der begangenen Fehler. Dieser Auffassung entspricht die Lehre, welche Josefenz seinem Sohne mit auf den Weg gibt, nämlich nicht blos die ritterlichen, sondern auch stets die christlichen Tugenden zu üben: v. 1451 *Gardes, que ja n'aies faintise — D'onorer deu et sainte glise; Quar sens deu amer et cremir Ne puet nus a grant bien venir.*

sittliche Motive, die ihn bei seinen späteren Thaten und Handlungen leiten. Niemals ist er der Angreifende, wenn es sich um seine Person handelt. Im Kampfe mit Nogant (v. 2812) sowohl wie mit Cladain (v. 10100) vertheidigt er nur seine Ritterehre. Den Schwächeren aber gewährt er stets seine Hülfe, wie seine Thaten im Dienste der Frauen beweisen. Für die Ehre der schmachvoll im Stiche gelassenen Königin von Irland tritt er ein im Tourniere Kardroains (v. 2506—2660), der treuen Pflegerin im rothen Zelte stattet er seinen Dank ab, indem er ihren Geliebten aus der Gefangenschaft befreit (v. 3500—3572), den Entführer der Königin Ginevra, Brun von Morois, zwingt er, dem Könige Artus seine Gattin wieder zurückzusenden und dessen Versöhnung zu erbitten (v. 4857), den fünf Frauen im Walde aber wird er zum Retter in der Noth, indem er die Raubritter züchtigt (v. 5600—5676). Als speciel christlicher Ritter bewährt er sich im Kampfe gegen die heidnischen Könige, welche Rom belagert haben (v. 15770 ff.) Den Ueberwundenen gegenüber zeigt er sich stets mild. Einen ähnlichen Zug, wie im Meraugis, wo der Held seinem Gegner die Hand abschlägt als Ersatz für das geraubte Auge des Freundes, finden wir im Durmart nicht, es liesse sich auch nicht mit der Tendenz desselben vereinbaren. Dieser aber entspricht es vollkommen, wenn der überwundene Fel de la Garde dem Helden verspricht, seine früheren schlechten Thaten wieder gut zu machen und fernerhin ein besseres Leben zu führen v. 3593 »*Ma felenie guerpirai, Ne jamais rien ne forferai Vers gentil home en mon vivant, Se ce n'est sor moi defendant*« und ebenso, dass Creoreas seine bisherige Verächtlichkeit eingestehend für die Zukunft Besserung gelobt: v. 5694 »*Ains de mal faire ne fui las, Mult sui cremus et loins et pres*« v. 5698 »*N'ai voisin dont je soie ames. Mais loiament le vos creant, Prodom serai d'orenavant*«.

Schliesslich stimmt es in derselben Weise mit der Tendenz des Gedichtes überein, wenn Bruns von Morois, um sich den Helden günstig zu stimmen und sein Leben zu retten,

an sein bisheriges, unbescholtenes Leben erinnert, das wohl der Gnade würdig sei v. 4803 »*Doit on aver de moi pite, Je n'aimai onques mauvaiste.*

Wenn aber der Dichter doch mit einer gewissen Vorliebe bei der Schilderung von Kampfscenen verweilt, so ist hierin wohl der Einfluss früherer Dichtungen zu sehen, oder auch das Streben den Anforderungen seiner Zeit wenigstens zum Theil gerecht zu werden. Beständig aber schweben ihm doch die Lehren der christlichen Moral vor Augen, was sich am deutlichsten durch die vielen eingestreuten Sentenzen bekundet (vgl. Ausg. p. 514—518). Ebenso wie im Meraugis liegt auch in der einleitenden Bemerkung des Durmart die Tendenz des Gedichtes versteckt enthalten, aber hier im Gegensatze zu jenem die moralisierende Richtung. Von einer solchen ist im Meraugis nicht die geringste Spur zu finden, und die wenigen Sentenzen[1]), denen wir gelegentlich begegnen, die auch in ihrem Tone wesentlich von denen des Durmart abweichen, schliessen jegliches Moralisieren aus. Zur Vergleichung seien sie kurz angeführt: p. 59,23 *Savoir vaut mielz que oïr dire.* — p. 106,12 *N'est si haut bois qui n'ait buscille.* — p. 151,15 . . . *Assez puet querre Qui Paris quiert en Engleterre.* — p. 162,15 . *nuls ne doit comencement Prisier, dont la fin est mauvaise.* — 211,8 . *cil est fox qui fet folie.*

Aus dem bisher Gesagten dürfte schon zur Genüge hervorgehen, dass beide Dichter zwar eine Person desselben Standes zum Träger ihrer Anschauung gemacht haben, und diese auch bei beiden zum Theil eine ähnliche ist, dass aber dagegen ihre

1) Die Zahl der im Meraugis sich findenden Sentenzen ist auffallend gering im Verhältnis zu denen der nahestehenden Romane. Zum Vergleiche diene das Verzeichnis derselben aus Desconneus und Erec (letzteres, weil bei Grosse, Französ. Stud. I, 2. Heft unvollständig) Desc.: 305, 486 785, 826, 904, 1209, 1234, 1250, 1717, 2148, 3086, 3680, 3734, 3741, 3780, 3791, 4591, 4742—4768, 4836, 5301, 5301, 5340, (217* = Cléomadès 2019, 2350) Erec: 1–3, 225, 504, 1012, 1217, 1550, 1785, 2598, 2696, 2810 2926, 3334, 3368, 4186, 4391, 4414, 4529, 4594, 4761, 5541, 5529, 5707, 5783, 5871, 5875, 6011, 6479, 6569, 6572.

Tendenz als eine wesentlich verschiedene aufzufassen ist[1]). Wir werden uns daher bei der Vergleichung auf eine genauere Betrachtung der Disposition, äusseren Anlage und Ausführung beschränken müssen.

B. Disposition.

Versuchen wir zunächst eine Disposition des Ganzen beider Gedichte zu geben, so zeigt die gleiche Eintheilung in derselben eine Aehnlichkeit, die auf den ersten Blick allerdings als zufällig angesehen werden könnte. Beide Gedichte zerfallen in drei Theile in: 1) einen einleitenden Theil,
2) die eigentliche Erzählung,
3) den Schluss.

— Dass meist in ähnlichen Gedichten und so auch in unseren beiden der Dichter dem Ganzen eine einleitende Bemerkung an seine Zuhörer vorausschickt, bedarf kaum der Erwähnung. — Lassen wir vorerst den zweiten Theil ausser Betracht, so versucht Raoul in der Einleitung des Meraugis uns ein genaues Bild von der hervorragenden Schönheit Lidoinens zu geben (p. 3—35), während der Dichter des Durmart im entsprechenden Theile (v. 92—1068) die Jugend seines Helden schildert. Inhaltlich haben somit beide nichts mit einander gemein. Eine formelle Aehnlichkeit jedoch zeigt die auch hier zu bemerkende Gleichtheiligkeit, wie sich aus einer Gegenüberstellung ergibt:

Meraugis Einleitung. 1.) Beschreibung und Aufzählung der geistigen und körperlichen Vorzüge Lidoinens (p. 3—8,4) 2.) Anerkennung ihrer unübertroffenen Schönheit durch die Ertheilung des Preises beim Tourniere zu Lindesores (p. 8,5—21) 3.) Die Wirkung, welche sie auf die Herzen zweier hervorragenden Ritter macht, die aus innigen Freunden Feinde werden.

Ebenso lassen sich in der Beschreibung der Jugend Durmarts drei verschiedene Phasen deutlich unterscheiden: 1.) Das unbesonnene und leichtsinnige Leben Durmarts bei dem Seneschal der weissen Stadt, von welchem er seine Ausbildung erhalten

1) Vgl. II. Th. 2.

soll (v. 93—566). 2.) Die Reue des Helden über sein bisheriges eitles Beginnen und Rückkehr zu seinem Vater (v. 700). 3.) Der Entschluss sich durch Bestehung kühner Abenteuer als tapferen Ritter zu bewähren und eine seiner würdigere Geliebte aufzusuchen (v. 1090).

Aus der Vergleichung der drei Theile der Einleitung beider Gedichte ist auch das Uebereinstimmende zu merken, dass der jedes Mal folgende Theil eine gleichmässige Steigerung des vorhergehenden enthält. Setzen wir den Schluss der beiden Erzählungen mit der bezüglichen Einleitung in Verbindung, so sehen wir, dass derselbe das genaue Gegenstück des zugehörigen dritten Theiles der Einleitung bildet. Es schliesst nämlich im Meraugis das Ganze mit der Entscheidung des Zwistes der beiden Nebenbuhler und ihrer völligen Aussöhnung ab (250), im Durmart wird der Held als der vorzüglichste Ritter anerkannt, und er erfreut sich des unbestrittenen Genusses dessen, was er erstrebt und gewünscht hat (v. 14879 ff.).

Betrachten wir nun die Disposition der eigentlichen Erzählung, so treffen wir in derselben Uebereinstimmungen, die schon mit einiger Sicherheit ein näheres Verhältnis der beiden Werke zu einander vermuthen lassen. Uebereinstimmend ist nicht blos die auch hier sich ergebende Dreitheiligkeit derselben, sondern auch der Inhalt der einzelnen Theile selbst, wenigstens des zweiten und dritten Theiles.

Zur Erleichterung der Uebersicht sei die Disposition der eigentlichen Erzählung beider Gedichte kurz gegenüber gestellt.

Meraugis. 1.) Die Fahrt des Helden nach Abenteuern speciell zur Befreiung Gawains, um sich der Liebe seiner Dame, die ihn auf seinem Zuge begleitet, durch ruhmvolle Thaten würdig zu erweisen (p. 61—146). 2.) Verlust der Geliebten und eifriges Bemühen des Helden sie wieder zu finden (p. 147—200). 3.) Wiederfinden derselben in grosser Gefahr und seine Kämpfe zu ihrer Befreiung (p. 212—246).

Durmars. 1.) Das Suchen des Helden nach einer seiner würdigen Geliebten und die Ausführung von Heldenthaten in

der Begleitung der Dame des Herzens (v. 1495—3458). 2.) Verlust der Geliebten und erneutes Suchen des Helden nach ihr (v. 3458—10406). 3.) Wiederfinden derselben in grosser Gefahr und Kämpfe gegen ihre Feinde (v. 10406—14879).

Ausser den bereits angeführten übereinstimmenden Momenten ergiebt sich aus dieser Gegenüberstellung auch noch dasselbe, was wir für die Disposition der Einleitung bemerkten, dass nämlich auch hier die einzelnen Theile bis zum Schlusse hin eine gleichmässige Steigerung enthalten.

Die Gleichmässigkeit in der Disposition lässt sich indes noch weiter verfolgen. So können wir im mittleren Abschnitte des Meraugis wieder zwei Unterabtheilungen unterscheiden, die beide durch einen Zeitraum von zehn Wochen getrennt sind. Die erste Abtheilung umfasst die Ankunft des Helden mit Gawain in Handiton (p. 146), seine Trennung von Gawain (p. 151), seinen Kampf mit Mares des Gardeis (p. 153), Verfolgung von l'Outredouté und Ankunft im Schlosse des Karoles (p. 156). Die zweite Abtheilung beginnt mit der Reflexion des Helden über seine Besinnungslosigkeit im Schlosse des Karoles (p. 184) und mit seinem allmählichen Besinnen auf das früher Geschehene (p. 184); hieran schliesst sich sein Zusammentreffen und Kampf mit l'Outredouté (p. 197) und seine Ankunft im Schlosse Monthaut, wohin er als Schwerverwundeter durch Melianz de Lis und dessen Geliebte gebracht wird (p. 200).

Aehnlich lassen sich im zweiten Abschnitte obiger Disposition des Durmart deutlich zwei Unterabtheilungen herausmerken, die durch einen längeren Zwischenraum von einander getrennt sind, und zwar hier durch einen Zeitraum von über vier[1]) Monaten.

Die erste Abtheilung enthält Durmarts Ankunft bei Brun von Branlant (v. 3804), seine Kämpfe mit Brun von Morois (v. 4278) und Creoreas (v. 5600), seinen Aufenthalt im Schlosse

1) Vgl. II. Th. 5.

der zehn Jungfrauen (v. 6624) und seinen Sieg im Tourniere zwischen Roche-Lande und Blanches-Mores (v. 8738).

Die zweite Abtheilung bietet die zweite Aufnahme Durmarts bei Brun von Branlant (v. 9100), seine Ankunft bei König Artus (v. 9380) und die Erprobung seiner Tüchtigkeit durch den Zauberstuhl und den Kampf mit Cladain (v. 10260).

Eine Ungleichmässigkeit der Disposition lässt sich insofern bemerken, als der Dichter des Durmart die zweite Unterabtheilung unmittelbar an die erste anreiht, während Raoul im Meraugis zwischen beide die Erzählung vom Geschicke der Lidoine einflicht (p. 159—182), nämlich ihre Gefangennahme durch Belchis le Lais (p. 159—162), ihr Hilfegesuch an Gorvein Cadrus durch ihre vertraute Begleiterin Avice (p. 165), Rüstung desselben und Belagerung der Festen Belchis' (p. 174—182).

Fassen wir schliesslich noch den dritten Theil der eigentlichen Erzählung beider Gedichte näher ins Auge, so sind auch hier zwei Theile zu unterscheiden. Der erste umfasst die Ereignisse von der Ankunft des Helden in der Nähe seiner Geliebten bis zum Erscheinen des Königs Artus und seiner Ritter, und der zweite von diesem Zeitpunkte bis zur Entscheidung des Zwistes. Das Erscheinen des Königs Artus bildet gleichsam den Wendepunkt in dem Geschicke des Helden und seiner Geliebten, vermittelt die glückliche Lösung des Ganzen.

Eine solche Gleichmässigkeit in der Disposition kann wohl kaum auf einem blossen Zufalle beruhen. Die Uebereinstimmung wird indess noch auffallender, wenn wir die technische Anlage beider Werke näher in Betracht ziehen.

C. Technik.

Wir haben oben bei der Disposition der Einleitung schon gesehen, wie die einzelnen Theile derselben eine stete Steigerung enthalten, im Meraugis: Schilderung der Vorzüge Lidoinens, allgemeine und öffentliche Anerkennung derselben und die Wirkung, die ihre Person auf die Gemüther zweier Ritter macht, dass dieselben nämlich aus innigen Freunden Neben-

buhler und Feinde werden; im Durmart: Unbesonnene und leichtsinnige Lebensweise des Helden, seine Reue und Entschluss zur Besserung. Dasselbe gilt, wie ausgeführt wurde, für die einzelnen Theile der eigentlichen Erzählung. Ferner bemerkten wir, wie der Schluss das genaue Gegenstück zum dritten Theile der Einleitung bildet. Diese Uebereinstimmung in der technischen Anlage lässt sich noch weiter verfolgen.

Zunächst wird in beiden Gedichten der Uebergang von der Einleitung zur eigentlichen Erzählung auf dieselbe Weise vermittelt, nämlich durch das Erscheinen eines Boten mit einer bestimmten Nachricht, wodurch dann der Held zu seinem Abenteuerzug veranlasst wird (vgl. I. Th. D 1 und II. Th. 6). Den Schluss des ersten Theiles der Erzählung bildet in beiden Gedichten die Befreiung eines Ritters aus der Gefangenschaft (vgl. I. Th. D 9 u. II. Th. 8).

Etwas Aehnliches ist im zweiten Theile der eigentlichen Erzählung zu constatieren.

Im Meraugis beginnt derselbe nämlich mit der Ankunft des Helden in Handiton beim Grafen Gladouein, wo jener sich erst des Verlustes seiner Geliebten bewusst wird und sich nun zu deren Aufsuchung anschickt (p. 146 ff.).

Im Durmart entspricht diesem Theile die Ankunft des Helden bei Brun von Branlant (v. 3736), durch dessen Mittheilung, dass die Jungfrau mit dem Sperber die Königin von Irland sei, er erst zu der Kenntnis gelangt, dass er in seiner Gefährtin, die er im rothen Zelte zurückgelassen, seine Geliebte verloren hat, die wiederzufinden er sich nun aufmacht (v. 4111).

Der zweite Theil der Erzählung endet im Meraugis mit dem Kampfe des Helden gegen seinen gefährlichsten Gegner, l'Outredouté, der allein bis jetzt sich ihm an Stärke und Gewandtheit in Handhabung der Waffen ebenbürtig gezeigt hat, so dass beide schliesslich von Wunden und Blutverlust erschöpft wie todt hinsinken (p. 198). Auch im Durmart schliesst dieser Theil mit einem Kampfe des Helden gegen einen ebenbürtigen Gegner. Durmars kämpft nämlich mit Cladain lange Zeit

vergeblich, so dass, da Artus die Waffen abzulegen befiehlt, der Kampf unentschieden bleibt (v. 10306).

Im dritten Theile der Erzählung beider Gedichte finden wir ganz dasselbe Verhältnis. Durch das zufällige Eintreffen eines Ritters, Melians de Lis, an der Kampfesstätte gelangt im Meraugis im Beginne dieses Theiles der verwundete Held durch die Hülfe jenes Ritters in das Schloss, in welchem sich seine Geliebte befindet (p. 200). In ähnlicher Weise gelangt Durmars im entsprechenden Theile des Durmart durch ein zufälliges Zusammentreffen mit einem Jäger der Königin von Irland in die Nähe seiner Geliebten (v. 10778).

Der dritte Theil endet im Meraugis damit, dass Lidoine Meraugis als Gemahl annehmen will (p. 244) und vollkommen ebenso erklärt sich im gleichen Theile des Durmart die Königin bereit, Durmarts Gattin zu werden (v. 14879).

Neben dieser Aehnlichkeit in der Einführung und Abschliessung der einzelnen Theile sind noch zwei weitere übereinstimmende Momente anzuführen. Zunächst tritt deutlich der beiden Dichtern gemeinsame Zug zu Tage, den Helden in Betreff der Verwirklichung seiner Wünsche möglichst im Ungewissen zu halten; alle Fragen desselben nach dem gesuchten Gegenstande werden entweder nur dunkel oder gar nicht beantwortet. Wir dürfen hierin wohl mit Recht einen nicht ungeschickten Kunstgriff der Dichter erblicken, dessen richtige Verwendung ihnen einen dreifachen Vortheil zu gewähren vermochte. Erstens konnten sie dadurch den Helden, der sich trotz der Schwierigkeiten, die sich ihm bei seinen Nachforschungen in den Weg stellten, nicht von seinem Vorhaben abschrecken lässt, in einem glänzenderen Lichte erscheinen lassen. Zweitens aber erhielten sie die Möglichkeit, ihre Erzählung leichter weiter zu spinnen und die einzelnen Episoden passender aneinander zu reihen. Drittens endlich bot sich ihnen ein treffliches Mittel, auf die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu wirken. Das letztere müssen wir wohl als den Hauptvortheil und als denjenigen bezeichnen, welchen die Dichter selbst mit

der Anwendung jenes Kunstgriffes beabsichtigten. Denn der Held ist schon ohnedies mit so glänzenden Farben geschildert, dass es kaum noch eines solchen Kunstgriffes bedarf. Was den zweiten Punkt anbelangt, so verfuhren, wie die Dichter jener Zeit, auch unsere beiden Dichter, besonders aber der Verfasser des Durmart, keineswegs immer sehr scrupulös in der Verbindung und Einfügung einzelner Episoden und in der logischen Entwickelung der verschiedenen Begebenheiten. Hierfür zeugt der Umstand, dass wir aus beiden Gedichten leicht Theile ausscheiden können ohne dem Ganzen wesentlichen Abbruch zu thun, sicherlich aber ohne den Gedankengang auch nur im Geringsten zu stören, und ferner dass das Eintreten gewisser Ereignisse bisweilen gänzlich unvermittelt und unmotivirt ist[1]). Um aber bei einer solchen Anhäufung von Abenteuern und Episoden, wie sie in jenen Romanen üblich ist, die Aufmerksamkeit und das Interesse der Zuhörer zu erregen und zu erhalten, war die Anwendung des erwähnten Kunstmittels wohl am Platze. Dasselbe findet sich theilweise auch an den sich entsprechenden Stellen der beiden Erzählungen und in den gleichen Situationen der beiden Helden. So gibt gleich im Anfange der Erzählung des Meraugis der Zwerg dem Könige auf seine Frage, ob Gawein noch lebe oder gefangen sei, die ausweichende Antwort, nur der Kühnste des Artushofes dürfe es wagen, dem Gawain nachzuforschen, und wer sich für den Auserwählten halte, möge es unternehmen, Nachricht über den chevalier as damoiseles einzuziehen p. 58, 8. *Or soit oï qui s'eslira D'aler enquerre les noveles Du chevalier as Damoiseles*[2]).

Sodann als Meraugis den Zwerg, dem er wieder zu seinem Pferde verholfen hat, — mit Bezug auf ein vorhergegangenes Gespräch — auffordert, ihm zu sagen, wie er Ehre für Schmach

1) Vgl. II. Th. 9. u. 10.

2) Im »Chev. as deus espees« nennt sich Meliadus, der Held desselben, welcher eine Zeitlang in Begleitung von sechs Frauen, die er aus der Gewalt ihrer Wächter befreit hat, umherzieht »Chevalier as dames«.

eintauschen werde, erwiedert ihm dieser ironisch (p. 66, 8) »*Je n'ai pas jour à hui De ce que vous me demandez. A dieu soiez vous commandez, Car ce vous vendra bien en point*«, weshalb ihn Meraugis zum Teufel wünscht. Als er hierauf die beiden Jungfrauen im Zelte wiederholentlich bittet, ihm mitzutheilen, warum sie weinten, und was es für eine Bewandtnis mit dem vor dem Zelte aufgehängten Schilde habe, da geben ihm auch diese zuerst ausweichende Antwort, und zuletzt verweigern sie ihm jegliche Auskunft (p. 72, 3): »*C'est noienz Ja plus ne vous en dirons ore, Vous le sauroiz assez encore*«. Und als er endlich zu den zwölf Jungfrauen kommt und Auskunft über Gawain verlangt, erhält er den seltsamen Bescheid (p. 115, 14): »*Va t'en . . . La voie à destre contremont Outre ce bois, au pie du mont, Là troveras une chapele Et une croiz; . . . A la croiz te conseilleras*«.

Auf seine weitere Frage nach Merlin dem *enplumeor*, ruft ihm eine der Jungfrauen spöttisch zu, sie sei Merlin, und weist ihn dann mit den Worten ab (p. 116, 6): »*Que jà plus ci ne t'en dirons, Ne ce ne quoi, ne o ne non*«.

Auch die Inschrift auf dem erwähnten Kreuze, die schliesslich Meraugis Aufschluss über den Aufenthaltsort Gawains geben soll, ist derart, dass der Held über die fernere Richtung seines Weges nicht besser unterrichtet ist, wie vorher. Er hat nämlich zu wählen unter drei Wegen, deren Namen ebenso dunkel sind, der erste heist der mitleidslose, der zweite der widersinnige und der Dritte der namenlose. Ebenso seltsam und unerkärlich bleibt ihm auf dem Wege zuerst das Benehmen der ihm begegnenden beiden Fräulein und später des Knaben, die auf seinen freundlichen Gruss und den geheimen Wunsch, etwas über die Stadt *sans non* zu erfahren, im Vorbeigehen nur die dunklen Worte sprechen: »*Vous avez les bonnes pensées* (p. 121, 9)« und: »*Mar fus*« (p. 121, 11).

Nicht besser gelingt es ihm im zweiten Theile beim Nachforschen nach seiner Geliebten, irgend welche Auskunft zu erhalten über die Richtung nach der Stadt. Alle seine Fragen

nach derselben werden nur dadurch beantwortet, dass man ihn auslacht, weil man ihn für verrückt hält (p. 151, 12) *Ne nuls ne l'oït demander Qui ne le tiegne à fols naïs.*

Sehen wir zu, wie der Dichter des Durmart in ähnlicher Weise verfährt.

Ebenso gleich zu Anfang der eigentlichen Erzählung weiss der Pilger, der Durmart von der ausserordentlichen Schönheit der Königin von Irland berichtet, weder deren Namen noch ihren Aufenthaltsort anzugeben, weil er, wie er sagt, in das Anschauen ihrer Schönheit versenkt vor Staunen und Bewunderung alles andere selbst auch ihren Namen und den ihrer Schlösser vergessen habe (v. 1173): »*Al jor que je le pou veoir, Je mis trestot en nonchaloir Le nom de li et des chastialz*« und (v. 1180) »*Ne vos i sauroie mener*«.

Der erste Ritter, welcher Durmart begegnet, und an den er seine Frage nach der Königin von Irland richtet, antwortet ihm zuerst ausweichend, und dann, nachdem er im Kampfe überwunden ist, gesteht er ein, nichts von ihr zu wissen (v. 1733): » . *del atre sui desvoies, De celi que vos tant ames, Que por son lige vos tenes*;« er gibt ihm aber die Weisung, der Spur des Hundes zu folgen, welchen er mit sich führt und nun Durmart schenkt (v. 1746): »*La ou ele (sc. levriere) va si ales Assi me puist deus avancier, Ne vos en sai mielz conseillier*«.

Der zweite Ritter jedoch, Nogans, von dem er dieselbe Auskunft verlangt, erwidert ihm blos mit der Drohung (v. 1863): »*Se salue ne vos avoie, Cele teste vos trancheroie*«.

Auch die Königin von Irland selbst, bei welcher Durmars an dritter Stelle seine Nachforschungen fortsetzt, gibt ihm keinen Aufschluss über ihre Person. Hier könnte es allerdings leicht den Anschein gewinnen, als ob der Dichter es nicht so sehr darauf abgesehen habe, das Interesse der Zuhörers zu fesseln, da derselbe ja mit einiger Sicherheit schon vermuthen kann, dass jene die gesuchte Geliebte ist, als vielmehr, um die Lage des Helden kritischer zu gestalten und die Erzählung leichter weiterführen zu können. Doch dem ist nicht so; denn grade dadurch,

dass die Königin ihr Incognito wahrt und Durmart den gewünschten Aufschluss nicht gibt, wird die Aufmerksamkeit des Zuhörers in höherem Grade wach gehalten und zwar durch ein ungleich stärkeres Moment. Es regt sich nämlich in ihm unwillkührlich das Verlangen zu erfahren, ob sich die Königin dem Helden am Ende nicht doch noch zu erkennen gibt; und besonders erwarten wir einen solchen Ausgang, nachdem Durmars für die Rettung ihrer Ehre und Freiheit eintretend mit ihrem gefährlichen Gegner gekämpft und in diesem erbitterten Kampfe für sie schwere Wunden empfangen hat.

Eine solche Lösung tritt indessen nicht ein, sondern sie verspricht nur, ihm die Königin zu zeigen, wenn sie in ihr Land gekommen seien, jedoch nur unter der Bedingung, dass er sich bis dahin alles weiteren Nachforschens enthalte (v. 2772): » . . *je vos mosterai La tres bele roine gente* (v. 2745): *Mais je ne vos en dirai plus*, *Dusque vos esteres venus Ensemble o moi en ma contree*, (v. 2751): *De plus enquerre et demander Me deves bien respit doner Deci qu'en mon pais, beaz sire.*«

Ebenso bleiben Durmarts Nachforschungen nach dem rothen Zelte, in welchem er seine Gefährtin zurückgelassen, um Gladinel zu Hülfe zu eilen, ohne Erfolg, und weder der Jäger, den er zuerst anspricht, noch Bruns von Branlant, der ihm eröffnet, dass die Dame mit dem Sperber die Königin von Irland sei, wissen etwas über dessen Verbleib. Ersterer erwiedert ihm kurz (v. 3786): »*Sire, je n'en sai rien*, *Maint jor ai le forest chercie*, *Onque n'i vi tente drecie*« und letzterer in ähnlicher Weise (v. 3937): »*Sire, ..por voir vos di, C'ains en ceste forest ne vi Cele tente dont vos parles.*«

Auch der Knappe Ydiers, den Durmars auf seinem weiteren Zuge antrifft, hat für ihn nur dieselbe Antwort (v. 4167): »*De la tente ne sai je mie, N'ainc ne la vi jor de ma vie.*«

Li Fel von La-Garde endlich weiss nur, dass die Gesuchte mit Gladinel weitergezogen, wohin sie sich aber gewendet hat, ist auch ihm unbekannt (v. 5305): »*Je ne sai qu'ele est devenue.*« Er gibt Durmart jedoch den Rath, an den Hof des

Königs Artus zu gehen, dort werde er wahrscheinlich Näheres über sie in Erfahrung bringen können. — Diese Art den Helden in beständiger Ungewissheit zu erhalten so nämlich, dass der Gefragte selbst gar keine Auskunft zu geben vermag, dem Fragenden aber den Bescheid gibt, nach einem bestimmten Orte hinzugehen, wo er sicherlich Nachricht über seine Geliebte einziehen könne, kehrt noch mehrere Male wieder. — So wissen zunächst die Gefangenen, welche Durmars aus der Gewalt des Herrn von Roche-Brune befreit, ihm nichts von der Königin mitzutheilen, einer von ihnen jedoch, der Knappe Guivres li Blons, macht sich anheischig, ihn in ein benachbartes Schloss zu führen, wo er sicherlich das Erwünschte vernehmen werde (v. 5886). Sodann dort in dem sogenannten Zehnjungfrauenschlosse angelangt, hört er auch hier nichts Genaueres von seiner Geliebten. Einer der Bewohner desselben, Geogenans, gesteht (v. 6382): »*de cele bele roine Ne vos sai jo pas avoier*« er ist jedoch der Ansicht, Durmars solle mit zu dem Tourniere zwischen den Schlössern Blanches-Mores und Roche-Lande ziehen, dort würden seine Nachforschungen eher von Erfolg gekrönt sein, weil zu demselben Ritter zwanzig Tagereisen weit her kämen. Aber auch dort wird ihm nicht die gewünschte Auskunft zu Theil [1]) (v. 6455).

Das zweite Moment, welches für die äussere Anlage der beiden Gedichte von Wichtigkeit ist, und welches in beiden besonders hervortritt, ist die genaue Beobachtung der Zeit.

Nicht blos die ganze Handlung spielt sich innerhalb eines festbestimmten Zeitraumes ab, sondern auch die einzelnen Ereignisse sind zeitlich genau abgegränzt.

Im Beginne der eigentlichen Erzählung hat es Lidoine — an einem Weihnachtstage — dem Helden zur Bedingung gemacht, dass er sie erst nach einem Jahr zur Gemahlin erhalten solle, wenn sie während dieser Zeit nur Gutes über ihn gehört habe (p. 49, 11): » . *à tant en prendra sa part Jusqu'à un an de ce jour d'hui, Que je n'aprocherai de lui, Por nul solaz, qu'à ceste foiz, Devant un an*; « etc.

1) Vgl. Chev. as II espees v. 1887—2372.

Hiernach sollten wir erwarten, dass die eigentliche Handlung einen Zeitraum von einem Jahre einnehmen werde. Aber Lidoine hält die von ihr gestellte Frist selbst nicht aufrecht, indem sie schon nach ihrer Befreiung aus der Gewalt des Belchis, einige Tage vor Pfingsten, sich bereit erklärt, Meraugis' Wunsch zu erfüllen, und damit dem am Pfingsttage stattfindenden Zweikampfe des Helden mit Gorveinz Cadrus die Erzählung abschliesst, so spielt sich die eigentliche Handlung genau innerhalb eines halben Jahres ab.

Im Durmart erhält der Held am Pfingsttage den Ritterschlag und am folgenden Pfingstfeste finden seine Vermählungsfeierlichkeiten mit der Königin von Irland statt, so dass also die Handlung hier ein Jahr einnimmt. Hierbei ist jedoch zu merken, dass wir der Spur des Helden auch hier nur während eines halben Jahres folgen, indem wir nämlich, um die einzelnen Zeitangaben in Einklang zu bringen und das Jahr auszufüllen[1]), gezwungen sind, anzunehmen, dass Durmars — nicht vier, wie der Dichter angibt, sondern — sechs Monate umherirrte, für welche Zeit wir nichts in Betreff des Helden erfahren.

Was die chronologische Anordnung der einzelnen Ereignisse anbelangt, so dürfte sich selten eine solch' sorgfältige Durchführung derselben finden wie im Meraugis.

Am Weihnachtsfeste finden sich Meraugis und Gorveinz Cadrus am Hofe des Königs Artus ein, wo über ihren Liebesstreit entschieden werden soll (p. 37)[2]). Am selben Tage erscheint der Zwerg, der den König an Gawain erinnert (p. 55). Nach dessen Abzug macht sich Meraugis ohne Säumen mit Lidoine zur Aufsuchung Gawains auf (p. 61). Desselbigen Tages noch holt er den Zwerg ein und verweilt die Nacht im Zelte der beiden Jungfrauen (p. 71). Am folgenden Tage, Dinstag, findet sein Zweikampf mit Laquis de Lampagrès statt (p. 72—88). Am Donnerstag gelangt er zu dem Kreuzwege, wo er wieder

1) Vgl. II. Theil 5.

2) Vgl. F. Wolf, Denkschriften l. c. p. 162 Anmerkg. 2.

mit dem Zwerge zusammen trifft (p. 92). Von Donnerstag an zieht Meraugis mit jenem weiter und nimmt am Neujahrstage am Tourniere des Königs Amargons Theil, in welchem er den Gegner seines Führers besiegt (p. 100). Am selben Tage noch trifft er zum zweiten Male Laquis, nachdem sich dieser vor drei Tagen von L'Outredouté getrennt hat (p. 110). Nach einer längeren Wanderung kommt er zur Stadt *sans non* (p. 120), kämpft am ersten Tage mit Gawain (p. 128), bringt die folgende Nacht im Schlosse zu (p. 140) und flieht am anderen Morgen mit seinem Freunde auf einem Schiffe nach Handiton (p. 146). Die Nacht bleiben sie hier, um sich am anderen Morgen schon zu trennen, Meraugis um seine Geliebte aufzusuchen (p. 151). Nach einiger Zeit, etwa vier Wochen nach Weihnachten, wie wir aus seinen Worten (p. 186, 13): » . *je sai qu'il n'a mie un mois Que Noel fu*« schliessen, kommt er bei seiner Verfolgung des L'Outredouté ins Schloss *des karoles*, in welchem er zehn Wochen vom Zauberbanne befangen bleibt (p. 159). Aus diesen Angaben folgt, dass etwa Mitte April der Kampf mit L'Outredouté stattfindet, und zwar einige Tage vor Ostern, wie Meraugis aus dem Aufrichten von Kreuzen schliesst (p. 187). Ostern fällt somit in die zweite Hälfte des April. Am Ostersonntage sieht der Held seine Geliebte (p. 212). Ostermontag zieht Gawain mit den Artusrittern zur Befreiung Lidoinens aus und kommt am ersten Montag im Mai vor Belchis' Schlosse Monthaut an (p. 223). Am selben Tage kämpft Meraugis mit Calogrevain und Gawain (p. 234). Am folgenden Tage wird ein gemeinsamer Ausfall aus dem Schlosse gewagt und die Entscheidung des Kampfes herbeigeführt (p. 241). Am dritten Tage schickt Gorveinz Cadrus Meraugis eine Herausforderung zum Zweikampfe für den Pfingstag, — bis zu welcher Zeit also noch ungefähr vierzehn Tage bleiben. – Zu Pfingsten nun trifft Meraugis mit Lidoine in Cantorbire ein (p. 252), um mit Cadrus zu kämpfen.

Aus Vorstehendem ergibt sich klar, dass Raouls Meraugis in Bezug auf Genauigkeit in der Zeitangabe wenig zu wünschen

übrig lässt und bei einer Gegenüberstellung mit Durmart [1]) in diesem Punkte wohl den Vergleich aushalten kann.

Wenn wir zur bequemeren Uebersicht die übereinstimmenden Momente, die sich uns bei Betrachtung der technischen Anlage beider Gedichte ergaben, nochmals kurz zusammenstellen, so sind dies folgende: 1.) Die gleichmässige Steigerung der einzelnen Theile der Einleitung sowohl wie der eigentlichen Erzählung. 2.) Der Schluss des Ganzen bildet das genaue Gegenstück des bezüglich III. Theiles der Einleitung. 3.) Die Anwendung desselben Mittels, um die Einleitung mit der Erzählung zu verbinden. 4.) Die ähnliche Art, wie die einzelnen Theile der Erzählung einleiten und abschliessen. 5.) Verwendung desselben Kunstgriffes, um auf das Interesse des Zuhörers zu wirken. 6.) Die ähnliche Genauigkeit in der Angabe der verschiedenen Zeitpunkte.

Dass diese Uebereinstimmung in der Anlage beider Gedichte eine ziemlich auffallende ist, kann wohl kaum bestritten werden. Nur eine Abweichung ist in dieser Hinsicht zu erwähnen. Es ist dies die verschiedene Verwendung der sogenannten Sperberepisode. Während dieselbe nämlich im Meraugis den zweiten Theil der Einleitung bildet, hat der Dichter des Durmart dieselbe in den ersten Theil der eigentlichen Erzählung eingeschoben, eine Abweichung, die verhältnismässig unbedeutend und ausserdem durch den Gang der Handlung beider Gedichte bedingt wird

D. Ausführung.

Es wurde oben (B.) schon bemerkt, dass die Einleitung und der Schluss beider Gedichte inhaltlich verschieden seien, bedingt durch die verschiedene Tendenz beider Werke. Daher wird sich unsere Untersuchung nunmehr auf die eigentliche Erzählung beschränken. — Eine kurze Analyse der Hauptzüge derselben ergibt eine beinahe völlige Identität.

1) Vgl. Stengel, Ausg. p. 511.
2) Vgl. F. Wolf, Denkschriften l. c. p. 163 Anmerkg 3.

Um sich die herrlichste der Frauen zu erwerben, unternimmt es der Held, die gefährlichsten Abenteuer zu bestehen und sich stets als wahren Ritter zu bewähren. Kurze Zeit zieht er in Begleitung seiner Geliebten dahin, und in ihrem Beisein besteht er seine ersten Abenteuer. Durch eigenes Verschulden verliert er jene, und er bietet nun alles auf, sie wiederzufinden. Nach manchen Kämpfen und nach Ueberwindung vieler Hindernisse kommt er schliesslich auch dorthin, wo sich die Dame seines Herzens befindet und zwar in dem Momente, da sie in grosser Noth und Gefahr schwebt. Durch sein Erscheinen und durch Bewährung seiner hervorragenden Tapferkeit vorzüglich, wird die Gefahr von der Geliebten abgewendet, und diese schenkt ihm zum Danke dafür ihre Hand. — Dies ist in wenigen Worten der Verlauf der Handlung in der eigentlichen Erzählung beider Gedichte. Eine Abweichung findet sich nur insofern, als Meraugis zuerst zur Aufsuchung Gawains auszieht und Lidoine ihn auf dieser Fahrt von Anfang an begleitet, während Durmars dagegen, Nachforschungen nach seiner Geliebten anstellend, erst einige Tage nach seinem Auszuge mit der Königin von Irland zusammentrifft und in ihrem Beisein, aber ohne sie zu kennen, seine ersten Abenteuer besteht.

Sehen wir von dieser einen Modification ab, so dürfen wir wohl mit Recht annehmen, dass der eine Dichter die Grundzüge seiner Erzählung von dem anderen entlehnt haben muss. In dieser Ansicht werden wir noch mehr bestärkt, wenn wir einige Einzelheiten der Erzählung näher ins Auge fassen, in denen eine Aehnlichkeit noch deutlicher zu Tage tritt.

1. So deutet schon die ähnliche Art, wie der einleitende Theil mit der eigentlichen Erzählung verbunden wird, auf ein näheres Verhältnis der beiden Dichtungen hin. (Vgl. C. 3.)

Kaum hat im Meraugis der Held sich bereit erklärt, die von der Geliebten an die Erfüllung seines Wunsches geknüpften Bedingungen erfüllen zu wollen, da erscheint unerwartet ein über die Massen hässlicher Zwerg vor Artus und erinnert ihn an seinen Neffen Gawain, der ausgezogen sei, das Schwert mit

dem absonderlichen Gehänge[1]) zu erproben und an diesem Tage wieder zurück sein wollte. Da er nicht gekommen, so dürfe nur der Kühnste Nachricht über ihn — dessen Aufenthaltsort er nicht anzugeben weiss (vgl C. 4) — einzuziehen wagen, worauf sich Meraugis dann erbietet, Gawain aufzusuchen. (p. 49—58.)

Sehen wir hiergegen, wie der Dichter im Durmart von der Einleitung zu seiner Geschichte hinüberführt. Nachdem Durmars seine unwürdige Lebensweise aufgegeben und seinen Eltern seinen Entschluss, durch Bestehung kühner Abenteuer ein tapferer Ritter zu werden, mitgetheilt hat, da kommt plötzlich ein aussergewöhnlich grosser Pilger vor ihn und berichtet ihm von der wunderbaren Schönheit der Königin von Irland; er müsse, sagt er, wenn er für den tapfersten Mann gelten wolle, vor keiner Gefahr zurückschrecken, um sie aufzusuchen, weil nur er, da er an Schönheit alle Männer übertreffe, für sie passe. Hierauf unternimmt nun Durmars seinen Abenteuerzug (v. 827—1485) aufs Gerathewohl hin, da der Pilger ihm über die Richtung keine Aufklärung zu geben vermochte (vgl. C. 4). Uebereinstimmend ist somit in beiden Gedichten die an der bezüglich gleichen Stelle derselben sich findende Einführung eines Boten mit der an den kühnsten Ritter gestellten Forderung, eine bestimmte Person, deren Aufenthaltsort er jedoch nicht angeben kann, aufzusuchen. Auch die verschiedene Beschreibung des Boten — im Meraugis ist er ein überaus hässlicher Zwerg, im Durmart ein aussergewöhnlich grosser Bauer, sieht bloss wie eine von dem einen Dichter mit Absicht gewählte Abänderung aus (vgl. II. Theil 6).

2.) Ferner können wir in der Verspottung des Zwerges, den Kex höhnisch mit »Camuse chose« anredet, einen Anklang finden, an die, welche der Zwerg des Brun von Morois durch Durmart und Ydier erfährt. Durmars redet denselben nämlich in ähnlicher Weise mit »Figure« an (v. 4491). Indess, wir dürfen

1) Vgl. F. Wolf, Denkschriften l. c., p. 163, Anmerkung 2.

hierauf nicht soviel Gewicht legen, da der Zwerg auch sonst vielfach als Zielscheibe des Witzes der Ritter gelten muss, und somit eine ähnliche Anrede für denselben nichts besonders Auffallendes haben kann (vgl. Dur. v. 1793).

3.) Eher verdient der Umstand als eine Uebereinstimmung beider Gedichte besonderer Erwähnung, dass zwar die schönste der Frauen, die als solche auch von allen einstimmig und öffentlich durch Ertheilung des Preises anerkannt ist, der Held für sich zu gewinnen strebt, dass aber nicht diese Schönheit der Dame, sondern ein edleres Motiv ihn veranlasst, derselben sein Herz und seine Dienste zu weihen.

Meraugis liebt Lidoine nur (p. 26, 15): »*Por sa cortoisie, Por ses bons ditz sanz vileinie, Por son douz non, por sa proece*«, Vorzüge, neben welchen er ihrer körperlichen Schönheit nicht die geringste Beachtung schenkt, wie er seinem Nebenbuhler Gorvein Cadrus gegenüber äussert (p. 23, 11): »*De sa biauté ne puet chaloir, . . . si n'est vaillans; C'ar s'ele estoit d'honour faillans, Et ele estoit plus bele assez, Si seroit por noient lassez, D'amours icil qui l'ameroit.*« Auch bei Durmart ist nicht die Schönheit der Königin von Irland der eigentliche Grund, wesshalb er sie aufzusuchen auszieht, sondern der Wunsch, sein früheres Leben zu sühnen, dadurch, dass er sich durch rühmliche Thaten eine würdigere Gemahlin erringe. So erwidert er seinem Vater (v. 1310): »*Sachies de voir, que je querrai La bele roine d'Irlande; Car fine amors le me commande. C'est la mieldre et la plus bele, Ele est bone et bele a devise*[1]).

4.) Mehrere Berührungspunkte zwischen Meraugis de Portlesguez und Durmart lassen sich nachweisen, wenn wir das Verhältnis, in welchem Gorveins Cadrus zu Meraugis und Lidoine steht, mit dem vergleichen, in welchem sich Nogans zu Durmart und der Königin befindet.

Gorveinz Cadrus ist mit Lidoine eher bekannt als Meraugis. Er hat ihr bereits sein Herz und seine Dienste angeboten, was

1) Vgl. Durmart v. 458: »Dehes ait bealtes sens proece.«

sie auch angenommen, bevor Meraugis mit ihr zusammentrifft. Beide waren stete Gefährten, bis sie in Folge ihrer Liebe zu Lidoine zu Nebenbuhlern und Feinden werden. In ihrem Vorhaben durch Kampf zu entscheiden, wer die Geliebte besitzen solle, werden sie durch eben dieselbe gestört, indem sie ihnen befiehlt, die Waffen niederzulegen bis am Artushofe über ihre Streitfrage entschieden sei. Da hier das Urtheil zu Meraugis Gunsten ausfällt, erklärt Gorveinz, er sei nicht gekommen, ein Urtheil zu hören, sondern durch Zweikampf sein Recht zu erstreiten (p. 48).

Auch Nogans ist der Königin von Irland eher bekannt als Durmars, da er ihr Lehnsmann ist. Auch er hat ihr seine Dienste angeboten und ist eben im Begriffe, als ihr Champion zum Tourniere zu ziehen, da Durmars ihnen begegnet. Auch hier beugt die Geliebte etwaigen Streitigkeiten zwischen Durmart und Nogant vor, indem sie ersteren bittet, sich den Befehlen des letzteren zu unterwerfen, bis sich gezeigt habe, wie derselbe sich beim Tourniere verhalten werde. Bei demselben erklärt Nogans, er sei nicht gekommen zu kämpfen, sondern er habe geglaubt, man werde der Königin ohne Kampf den Preis überlassen. — Letzteres, die Erklärung Nogants, ist, wie leicht ersichtlich, nur eine scheinbare, äussere Abweichung von der entsprechenden des Gorvein im Meraugis, indem die innere Uebereinstimmung in dem Widerspruche gegen den Wunsch der Dame beruht. —

Wenn wir uns in der folgenden Darstellung an den Verlauf der eigentlichen Erzählung beider Gedichte halten, so begegnen wir im ersten Theile derselben verschiedenen übereinstimmenden Momenten, die theilweise schon bei einer kurzen, freien Wiedergabe dieses Theiles deutlich hervortreten.

Nachdem Lidoine Meraugis die Erfüllung seines Wunsches binnen Jahresfrist in Aussicht gestellt hat, wenn er nämlich während dieser Zeit nur ruhmwürdige Thaten vollbracht habe, trifft dieser auf seinem Zuge nach Abenteuern, auf welchem ihn seine Geliebte begleitet, zuerst mit dem Zwerge und dann

mit der seltsamen Dame zusammen, welche jenem sein Pferd abgenommen hat. Er will es derselben mit Gewalt entreissen, doch diese wirft ihm vor, dass es unritterlich wäre, Gewalt gegen sie zu gebrauchen; aber sie will seinem Wunsche entsprechen, wenn Meraugis den in der Nähe aufgehängten Schild herunterschlage (p. 65). — Die Ausführung dieses Gebotes ist die nähere Veranlassung des späteren Kampfes unseres Helden mit L'Outredouté. Noch ist hierbei zu merken, dass in diesem Kampfe jeder der beiden Gegner sowohl Beleidiger als auch Beleidigter zugleich ist. Die Verletzung der Ehre, welche nämlich in dem Herabschlagen des Schildes für den Eigenthümer desselben liegt, berechtigt L'Outredouté, von Meraugis Genugthuung zu verlangen. Dadurch aber, dass jener den Boten des letzteren Laquis von Lampagrès, in schmählicher Weise behandelt, indem er ihn des einen Auges beraubt, ist auch Meraugis beschimpft, und er ist es seiner Ritterehre schuldig, den Kampf mit dem Frevler zu suchen, um den Freund zu rächen. Unmittelbar nach der zweiten Begegnung — nämlich mit der seltsamen Dame — trifft Meraugis in dem Zelte ein, wo er vergeblich auf die Ankunft von L'Outredouté, wartet (p. 70). Verfolgen wir den entsprechenden Theil der Erzählung im Durmart.

Nachdem Durmars im Tourniere mit Cardroain für seine Begleiterin den Sperber errungen (v. 2704) und diese ihm zum Danke dafür versprochen hat, seinen Wunsch zu erfüllen, nämlich ihm die Königin von Irland zu zeigen, wenn er sich bis zur Ankunft daselbst alles weiteren Nachforschens enthalte (v. 2768), da hat auch er auf seiner Fahrt nach Abenteuern bis zu seiner Ankunft im rothen Zelte, in welchem er vier Tage verweilt, zwei Begegnungen, zunächst mit Nogant und dann mit Brun von Morois. Auch hier führt das zweite Zusammentreffen nicht zu einem sofortigen Kampfe, weil der eine der Betheiligten an die Ritterehre des Anderen appelirt. Durmars erwidert nämlich Brun von Morois auf seine Herausforderung, es würde jenem zur ewigen Schande gereichen, wenn er ihn, den Schwerverwundeten im Kampfe überwinde. So bleibt denn der Kampf

auf eine spätere Zeit verschoben. Auch hier wie im Meraugis ist jeder der Gegner sowohl Beleidiger als Beleidigter. Als Bruder des im Tourniere von Durmart getödteten Cardroain fühlt sich Bruns zum Kampfe mit dem Helden verpflichtet. In Folge des von Brun ausgeführten Raubes der Gemahlin des Königs Artus ist auch dieser, sobald er durch den Knappen Ydiers davon Kunde erhält, bei seiner Ritterehre gezwungen, an jenem Rache zu üben (v. 4169).

Aus vorstehender Gegenüberstellung des vorderen Abschnittes des ersten Theiles beider Gedichte ergeben sich deutlich vier übereinstimmende Punkte (die zur bequemeren Uebersicht mit fortlaufender Nummer bezeichnet werden mögen). 5.) Das von der Erfüllung einer Bedingung abhängig gemachte Versprechen der Dame, dem Wunsche des Ritters nach einer bestimmten Zeit entsprechen zu wollen. 6.) Die zweifache Begegnung bis zur Ankunft im Zelte und Verweilen in demselben. 7.) Die ähnliche Art der Vermeidung eines Kampfes bei der zweiten Begegnung. 8) Der durch eine doppelte Veranlassung hervorgerufene Zweikampf, in welchem jeder der Betheiligten Beleidiger und Beleidigter zugleich ist.

Es muss allerdings eingeräumt werden, dass das Vorkommen dieser Momente in beiden Gedichten, an und für sich betrachtet, vielleicht als ein zufälliges gelten könnte, der Umstand aber, dass sie in derselben Reihenfolge verwendet, auch an den sich entsprechenden Stellen der Erzählung geboten werden, spricht gegen eine solche Annahme. Doch müssen wir zugestehen, dass, wie sich theilweise schon aus obiger Darstellung ergibt, beide Dichter in der Ausführung dieser im allgemeinen übereinstimmenden Momente ihre Selbständigkeit vollständig gewahrt haben. — Da wir hieraus für den zweiten Theil der Untersuchung keinen besonderen Schluss ziehen können, so möge es an dieser Stelle kurz ausgeführt werden.

Im Meraugis ist das zweite Zusammentreffen ein blos zufälliges, während im Durmart die beiden Begegnungen durch die vorhergegangenen Ereignisse vorbereitet sind. Ferner ist es im

Meraugis der Gegner, welcher an die Ritterehre des Helden appellirt, während im Durmart der Held selbst diese Rolle übernimmt. — Diese beiden Abweichungen sind dadurch bedingt, dass in ersterem der Held erst nach dem Tourniere mit seiner Dame bekannt wird, während derselbe in letzterem bereits für seine Dame gekämpft hat. — Sodann aber stehen auch im Meraugis die Erlebnisse im Zelte, sowie das sich daran knüpfende Abenteuer mit L'Outredouté in innigstem Connexe mit der vorhergehenden zweiten Begegnung, während im Durmart der Aufenthalt im Zelte mit dem sich daran schliessenden Abenteuer zur Befreiung Gladinels aus der Gewalt des Fel de la Garde mit der Begegnung des Brun von Morois nichts zu thun hat. Und endlich ist noch zu erwähnen, dass im Meraugis der Held durch die höhnischen Worte der im Zelte sich befindenden Jungfrau in seinem Vorsatze mit L'Outredouté zu kämpfen bestärkt wird, während umgekehrt im zweiten das Gefühl der Dankbarkeit für die liebevolle Pflege der Besitzerin des Zeltes Durmart zum Kampf mit Fel von la Garde antreibt.

Der weitere Verlauf des ersten Theiles der Erzählung beider Gedichte, bietet, wenn wir absehen von der im Durmart (v. 3272) dem grausamen Fel de la Garde beigelegten Untugend[1]), jedem Begegnenden sein Pferd wegzunehmen, was an das Benehmen der Dame im Meraugis erinnern könnte, die dem Zwerge sein Pferd raubt (p. 62), keine besonderen Berührungspunkte bis zum Schlusse. Hier aber finden wir das Uebereinstimmende, dass in beiden Gedichten 9.) die Befreiung eines Ritters, der mit einer dem Helden befreundeten Person in näherem Verhältnisse steht, den Verlust der Geliebten zur Folge hat.

Meraugis lässt nämlich seine Geliebte in der Stadt *sans non* zurück, um mit dem Ritter auf der nahen Insel zu kämpfen (p. 125). Sobald er in ihm den gesuchten Neffen und Freund des Königs Artus erkennt, ersinnt er eine doppelte List, wodurch es ihm gelingt, die Wachsamkeit der Herrin der Insel zu täuschen und mit Gawain auf einem Schiffe zu entfliehen

1) vgl. Chev. au lyon v. 542 u. II. Abschn. A u. B. — Zu Chev. au lyon v. 1358 ff. u. v. 2705 ff., siehe Mer. p. 52—53 u. p. 217.

(p. 146). Dort angelangt, bemerkt er zu seiner grossen Betrübnis, dass er von seiner Geliebten getrennt ist (p. 147).

Auch Durmars lässt seine Dame zurück und zwar im rothen Zelte, um Gladinel, den Geliebten seiner treuen Pflegerin aus der Gewalt des Fel de la Garde zu befreien. Nachdem ihm dies nun durch die Besiegung desselben gelungen, reitet er mehr denn zwanzig Meilen weit in Gedanken dahin und merkt endlich, dass er den Weg zum rothen Zelte, in welchem sich seine Geliebte befindet, verloren hat (v. 3427—3737).

Aus dieser kurzen Inhaltsangabe ergiebt sich nicht blos, dass in beiden Gedichten die äussere Veranlassung des Verlustes der Geliebten dieselbe ist, sondern ferner auch noch das Uebereinstimmende, — was jedem sofort auffallen muss — 10.) dass nämlich die Motivirung des Verlustes in beiden eine sehr mangelhafte ist (vgl. II, 8). Da im zweiten Theile der eigentlichen Erzählung, umfassend im Meraugis p. 147—200 und im Durmart v. 3458—10406, ausser den bereits oben (B u. C 4) angeführten keine weiteren Beziehungen zu finden sind, so können wir zum letzten Theile derselben übergehen, wo die Aehnlichkeit sich am deutlichsten bekundet.

Der Verlauf der Handlung des genannten Theiles ist im Meraugis kurz folgender: Nachdem Meraugis sich in dem gefährlichen Kampfe mit l'Outredouté als der tüchtigste Ritter bewiesen, wird er als Schwerverwundeter durch Melianz de Lis, den Verbündeten des Belchis le lais, auf besondere Veranlassung der Geliebten desselben, die zufällig an der Kampfstätte vorbeikommen, nach dem Schlosse Monthaut gebracht (p. 200). Melianz' Geliebte glaubt sich nämlich den Dank des Belchis zu verdienen, wenn sie ihm einen tapferen Streiter wie Meraugis zuführe. Von eben derselben erfährt dieser auf seine Frage nach dem Namen des Schlosses, in das man ihn gebracht, dass er sich unter demselben Dache mit seiner Geliebten befinde, zugleich aber auch, dass sie in grosser Gefahr schwebt, indem einerseits Belchis, um sich in den Besitz ihrer Länder zu setzen, sie zur Gemahlin seines Sohnes machen will, andererseits Gorveinz

Cadrus, sein ehemaliger Gefährte, mit dem er sich aber schon einmal im Kampfe gemessen und zwar Lidoinens wegen, die Burg mit einer durch reiche Geldspenden erworbenen Streitmacht belagert, um Lidoine sammt ihrem Besitzthume für sich zu gewinnen (p. 207). Doch der Held sowohl wie die Geliebte verbergen sorgfältig vor ihrer Umgebung die Gefühle, die sie für einander hegen, und als Lidoine beim plötzlichen Anblicke des Geliebten von einer Ohnmacht befallen wird, da nimmt sie als Entschuldigung ihre Zuflucht zu der Ausrede, das seltsame Aussehen des Verwundeten habe sie so erschreckt (p. 213). Einige Zeit nach der Ankunft des Helden in Monthaut wird das Heer der Belagerer verstärkt durch die Ankunft der Ritter des Artushofes (p. 226). Meraugis erscheint in weisser Rüstung zum Kampfe vor der Burg (p. 228). Calogrevain, der zuerst mit ihm zu kämpfen begehrt, wird mit leichter Mühe überwunden (p. 231). Der zweite Kampf mit Gavain endet damit, dass sich letzterer als Gefangener stellt, nicht etwa weil er überwunden ist, sondern zum Danke für die frühere Befreiung durch Meraugis (p. 234). Bei dem am andern Tage unter Meraugis' Anführung unternommenen gemeinsamen Ausfalle der Belagerten, dringen diese bis zum feindlichen Lager vor, werden aber dann durch die Artusritter zum Rückzuge gezwungen, bei welchem diese jedoch grosse Verluste erleiden (p. 241). Die Entscheidung wird indessen nicht durch einen Kampf herbeigeführt, sondern durch das Dazwischentreten des Melianz de Lis. Alle haben nämlich nach jenem Kampfe Meraugis Treue geschworen, und durch das energische Auftreten des Melianz wird auch Belchis gezwungen, sein gegebenes Wort zu halten und dem Helden, nachdem derselbe sich zu erkennen gegeben, die Geliebte zu überlassen (p. 245). Diese aber erklärt sich nunmehr sofort bereit, jenen als Gemahl anzunehmen (p. 246). Gorveinz Cadrus ist unterdessen zur Freude aller aus dem Lager nach Cavalon fortgeeilt (p. 248).

Verfolgen wir den entsprechenden Theil im Durmart, so zeigt sich hier ein ganz ähnlicher Fortgang im Verlaufe der

Ereignisse. Nachdem Durmars am Hofe des Königs Artus durch die Probe des Zauberstuhles und durch den Kampf mit seinem ebenbürtigen Gegner Gladain seine Ritterlichkeit bewiesen, trifft er nach einigem Umherirren durch ein verwüstetes Land einen Jäger, der ihm auf seine Frage nach dem Herrn dieses Landes die Mittheilung macht, dass er sich nicht weit von der Königin von Irland befinde (v. 10592). Der Jäger, ein Dienstmann und treuer Verbündeter derselben, eröffnet ihm ferner, dass die Königin von Nogant — dessen Gefährte unser Held eine Zeitlang gewesen, und mit dem er Fenicens wegen früher schon einen Kampf ausgefochten — belagert werde in der Absicht, sich aller ihrer Länder zu bemächtigen, unterstützt von einer durch reiche Geldgeschenke erworbenen Ritterschar (v. 10700). Er erklärt sich sehr gern bereit, Durmart zur Stadt zu führen, denn, sagt er (v. 10742) *Il avient c'uns bons chevaliers Raloie toz ceaz d'un pais.* So gelangt denn Durmars an einem feindlichen Heere vorbei in die Nähe seiner Geliebten, und das Verhalten beider gegeneinander erinnert deutlich an das Lidoinens Meraugis gegenüber. Denn auch Fenice sucht vor ihrer Umgebung ihre Liebe zu Durmart sorgfältig geheim zu halten, und in ähnlicher Weise, wie jene, hat sie eine Ausrede bereit, als ihrem Herzen im Gedanken an den Geliebten ein tiefer Seufzer im Beisein anderer entsteigt. Wie Lidoine dem plötzlichen Schrecken, so gibt die Königin ihrer tiefen Trauer über die Leiden, welche Nogans über sie und ihr Land gebracht, Schuld an ihrer Wehmuth und ihrem Seufzen (v. 11826) »... *se plaint del roi Nogant Qui sa terre li a gastee Molt set bien covrir sa pensee*«. Auch hier erhalten einige Zeit nach der Ankunft Durmarts im Mühlenschlosse die Belagerer Verstärkung durch Artus und seine Ritter (v. 12808). Durmars hat ebenso mit zweien der Tafelrunde Einzelkämpfe zu bestehen. Der erste, welcher den Kampf mit ihm sucht, ist Kez. Er wird mit geringer Mühe überwunden (v. 13150). Aber der zweite Kampf, ebenfalls wie im Meraugis mit Gavain, ist auch hier wie dort, nicht so leicht entschieden (v. 13434). Beide Ritter stürzen

nämlich zu Boden und werden durch das Herbeieilen der Gefährten von beiden Seiten an der Fortsetzung des Einzelkampfes gehindert. Obschon der Held bis zum Lager der Feinde vordringt, wird er dann doch zum Rückzuge gezwungen, wenn auch nicht ohne schwere Verluste der Letzteren (v. 13882). Schliesslich wird auch hier nicht der ganze Streit durch Kampf entschieden, sondern durch die Vermittlung des Königs Jozefent und Artus, die Durmart und die Königin zu einer Versammlung berufen (v. 14168), wo Nogants Ungerechtigkeit zu Tage kommt. Dieser entflieht heimlich aus dem Lager, worüber bei allen grosse Freude herrscht. Fenice ist nun, nach Beseitigung der Gefahr sofort bereit, den Wunsch des Helden zu erfüllen und seine Gemahlin zu werden (v. 14879), worauf die Hochzeitsfeierlichkeiten stattfinden (v. 15204).

Aus vorgegebener kurzen Analyse des dritten Theiles der Erzählung sehen wir deutlich, dass der Verlauf der Ereignisse ein auffallend ähnlicher ist, und dass sich die Berührungspunkte des Meraugis zum Durmart hier geradezu häufen. Fassen wir dieselben nochmals kurz zusammen, so treten die folgenden als die wesentlichsten hervor:

11.) Der Held gelangt durch die Hülfe eines Ritters an einem feindlichen Heere vorbei in die Nähe seiner Geliebten. 12.) Dieselbe schwebt in grosser Gefahr; die Festung, in welcher sie sich befindet, ist belagert. 13.) Der Anführer der Belagerer ist derselbe, mit dem sich der Held schon einmal im Kampfe gemessen. 14.) Durch Vertheilung von Geld und Geschenken hat sich jener seine Streitmacht erworben. 15.) Die Geliebte verbirgt vor ihrer Umgebung sorgfältig ihre Gefühle zum Helden. 16.) Das Heer der Belagerer wird verstärkt durch die Ankunft der Artusritter. 17.) Mit zwei Rittern der Tafelrunde kämpft der Held im Einzelkampfe und zwar im zweiten mit Gawain. 18.) Die endliche Entscheidung des Krieges wird nicht durch Kampf, sondern durch die Vermittlung eines der Verbündeten von der Partei der Gegner herbeigeführt. 19.) Der Anführer der Belagerer zieht plötzlich zur grossen Freude aller heimlich

ab. 20.) Die Geliebte erklärt sich bereit, den Helden sofort zum Gemahl anzunehmen.

Die Masse dieser übereinstimmenden Momente dürfte kaum mehr einen Zweifel in Betreff eines näheren Verhältnisses der beiden Gedichte übrig lassen, zumal die meisten in ihnen sich findenden Abweichungen als einfache Erweiterungen und Zusätze zu betrachten sind (vgl. II. Theil).

Bevor wir zum zweiten Theile der Untersuchung übergehen, bleiben uns noch einige weniger wichtige, übereinstimmende Punkte näher zu berühren, — die sich nicht gut in den Rahmen der Darstellung einfügen liessen. — Im Meraugis (p. 171, 8 ff.) spendet der Dichter der *largesse* überschwengliches Lob, ohne die weder *sens* noch *proece* zu ihrem gebührenden Ansehen gelangen könnten: »*Largesse est tiex que de lui meuvent Li bien; biauté, sens ne proesce Ne valent noient si largesce I faut; largesce est medicine Por quoi proesce monte en haut. Nuls ne puet, si largesce i faut, Conquerre pris par son escu.*« Hieran klingt jene Stelle (v. 15897 —15916) im Durmart[1]) an, wo der Dichter ebenfalls der *largesse* so grossen Werth beilegt und sie in Verbindung mit *courtoisie* als den Schmuck der *proece* bezeichnet, so v. 15897 *bien avient o la proece Grant cortoisie et grant largece* u. v. 15915 *Largece et cortoisie ames, Si iert vostre pris corones.* An zweiter Stelle könnten wir auch noch in der theilweisen Uebereinstimmung der Eigennamen eine nähere Beziehung beider Dichter zu einander finden. Es kann für uns zwar von keinem besonderem Belang sein, dass auch sonst häufig vorkommende Namen in unseren beiden Gedichten wiederkehren wie Agravains, (Mer.: p. 222; Dur.: Engrevains v. 5436, 7152, 8485, 13743.) — Gavains, (Mer.: p. 56, 57, 115, 132, 133, 139, 142, 145, 215 u. ö. Dur.: v. 1804, 3247, 5433, 5850, 7146, 8191, 8410.) — Gaheriet, (Mer.: p. 77; Dur.: Gaharies v. 7153.) —

1) Foerster, Jahrbuch für rom. u. engl. Spr. u. Lit. XIII (I, N. F.) p. 194, 9 ff.)

Gladoins, (Mer.: p. 146; Dur.: Gladinax, Gladineax, Gladoins v. 3247, 3601, 3716, 5299, 5308). — Guifrez, (Mer.: p. 77; Dur.: Guivres v. 5890, 5994, 6184, 6952). — Lais-Hardiz, (Mer.: p. 77; Dur.: v. 8477, 13131); Keuz, (Mer.: p. 37, 38, 39, 60; Dur.: Kes, Kez, v. 4438, 7005, 7082, 7660, 8353, 12946). — Melianz de Lis, (Mer.: p. 163, 198, 199, 138, 246; Dur.: 8529). Eher dürfte zu erwähnen sein, dass Namen wie Fenice[1] und Duvelyn sich in beiden Gedichten wiederfinden. Im Meraugis (p. 12, 14 ff.) wird nämlich Lidoine wegen ihrer Schönheit mit Fenice, der Gemahlin des Aelis verglichen (vgl. Cliget in Holland Chrest. v. Troies p. 32).

Im Durmart wird ebenso der schönsten Dame, der Geliebten Durmarts, der Name Fenise beigelegt. Auffallend ist, dass wir den Namen der Königin von Irland erst im letzten Theile der Erzählung (v. 14753, 15364) erfahren, der, wie wir gesehen, die meisten Berührungspunkte mit Meraugis aufweist.

Der Name Duvelyn bezeichnet im Meraugis eine an der äussersten Grenze des Artusreiches gelegene Stadt (p. 223, 17), von welcher Schiffe herbeieilten, um Gawains Zug zur Befreiung Lidoinens zu unterstützen.

Im Durmart (v. 6669, 7253, 7278, 8047) wird Duveline als der Sitz eines Grafen Enor erwähnt. Vielleicht dürfte man auch in der ähnlichen Verwendung der Namen Landoc und Landemore einen Anklang finden können.

Im Meraugis ist es nämlich eine Jungfrau de Landemore (p. 8, 10: wo statt Blanchesmores Landemore stehen muss, wie p. 8, 19), welche das Tournier ausschreibt in Betreff des Sperbers, und im Durmart heisst die Wiese, auf welcher dies Tournier abgehalten wird, la pree de Landoc (v. 2005, 2014, 2042, 2316, 10594). Mit ebensoviel oder ebensowenig Wahrscheinlichkeit können wir auch den Namen des Gegners unseres Helden im Meraugis L'Outredouté (p. 80, 17; 83; 84; 85; 88; 108; 112; 154; 188; 189; u. ö.) mit dem Beiworte eines Gegners Durmarts in Verbindung setzen, mit Creoreas le redoté (v. 5692), wozu wir vielleicht eher berechtigt sind, da

1) vgl. II. Abschnitt Schluss.

auch die Charakterschilderung dieser beiden Ritter einige Aehnlichkeit zeigt (vgl. p. 80, 17 ff. Mer. u. v. 5692 ff. Dur.).

Schliesslich dürfte noch hervorgehoben werden, dass im Meraugis (p. 229, 22) der Held weisse Waffen erhält und deshalb *blanc chevalier* genannt wird, sowie dass ein *blanc chastel* (p. 177, 11) angeführt wird, während im Durmart dem Helden ähnlich von Brun weisse Waffen geschenkt werden (v. 5048), und Jozefents Residenz Blanche-Cité heisst, und dass ausserdem noch ein Grafensitz Blanche-Lande (v. 6705, 7747) sowie ein Land Blanches-Mores erwähnt werden (v. 6385, 6711, 8226).

Wörtliche Anklänge beider Gedichte lassen sich dagegen keine bemerken, wir müssten denn einen solchen in derselben Formel sehen wollen, die im Meraugis viermal und im Durmart einmal angewandt wird, um Gruppen von Personen zu bezeichnen, nämlich: Meraugis p. 40, 2 *ça XXX, là XX de la sus*; p. 40, 14 *ça XX; ça III, là V; ça VI;* p. 174, 3 *Çà V; ça X; ça XX*; *ça mains*; p. 176, 3 *Qu'il s'enfuient, çà un çà deus;* Durmart v. 13350: *Et cil de ost apres ealz vienent Cha vint cha XXX cha XL Cha IIIIXX et cha sexante.* Doch thun wir gut mit Zingerle[1], der diese Parallelstellen auch schon angeführt hat, hierauf kein besonderes Gewicht zu legen.

Sehen wir indessen auch von den zuletzt erwähnten unwichtigen und zweifelhaften Punkten gänzlich ab, so dürfte doch aus der Aehnlichkeit in der Disposition und Technik, sowie aus den vielen gemeinschaftlichen Zügen in der eigentlichen Erzählung hinreichend hervorgehen, dass der eine Dichter dem anderen in Anlage und Ausführung seines Werkes gefolgt ist.

---

1) W. Zingerle: Ueber Raoul de Houdenc und seine Werke (eine sprachliche Untersuchung) p. 7. — In derselben ist p. 10, 6 statt Mer. 31, 6 — 21, 6 u p. 10, 11 statt Mer. 187, 25 — 178, 25 zu lesen.

Theil II.

Welches der beiden Gedichte bildet die Vorlage?

Was wir über die Zeit der Abfassung beider Gedichte wissen, ist sehr wenig. Wir sind über dieselbe noch weniger unterrichtet, als über die der Werke Chrestiens von Troies [1]).

In Betreff der Entstehungszeit des Meraugis de Portlesguez schwanken die Ansichten [2]) zwischen dem Ende des zwölften und dem ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts. Michelant (Ausg. des Mer. Vorrede p. XI) entscheidet sich für die Ansicht, dass Meraugis noch im zwölften Jahrhundert entstanden ist, freilich ohne besondere Beweise dafür beizubringen. Denn was er als Raouls Eigenthümlichkeit gegenüber Chrestien von Troies anführt (l. c. p. XIII) »*il est plus recherché, quelquefois prétentieux, il aime l'enjambement, l'interrogation, dont il fait un fréquent usage etc.*« könnte eher ein Grund sein, ihn ins dreizehnte Jahrhundert zu setzen.

Das einzig Sichere, was sich darüber nachweisen lässt, ist, dass Meraugis vor dem Jahre 1228 vorhanden gewesen sein muss. Dies ergibt sich aus dem Schlusse des Tornoiement de l'Antechrist u. a. aus den Versen desselben: »*quant ils (sc. Chrestien et Raoul) distrent, ils prouvoient Le biau françois trestut à plain, Si com il leur venoit à main: Si qu'après euls n'ont riens guerpi* [3])«, wo also von Raoul als einem bereits Verstorbenen die Rede ist, ebenso wie von Chrestien. Huon de Mery dichtete aber sein »Tournoiement de l'Antechrist« um das Jahr 1228 [4]).

Ueber die Entstehungszeit des Durmart sind wir nicht einmal so genau unterrichtet, da sich weder in dem Gedichte

---

1) Holland, »Christien v. Troies« p. 12 ff., die Ansichten von Roquefort, Ginguené, Wilh. Grimm. Potvin, »Percev. le Gal.« VI., Appendice p. LX.

2) Holland, »Chrest. v. Troies« p. 11. Die Ansichten von Fauchet, Grosley, Tharbé u. a.

3) vgl. F. Wolf, l. c. p. 153 u. 154.

4) vgl. Tarbé, Chevalier de la Charrete p. XXVI; Michelant, Ausg. des Mer. Vorrede p. VI.

selbst Zeitangaben oder Andeutungen auf bestimmte Zeitverhältnisse noch auch in anderen Dichtungen Anspiegelungen[1]) auf Durmart finden, die einen sicheren Schluss zuliessen.

Professor Stengel setzt die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts (vgl. Ausg. p. 509 u. p. 518) als die vermuthliche Zeit der Abfassung unseres Gedichtes an. Foerster gibt als die äusserste Grenze für die Entstehungszeit des Durmart (Jahrb. p. 196) das Jahr 1244 an, doch spricht er (l. c. p. 199) die Vermuthung aus, dass das Gedicht spätestens am Anfange des XIII. Jahrhunderts, eher gegen Ende des XII. Jahrhunderts abgefasst sei. Was wir aus diesen Angaben folgern können ist, dass beide Gedichte entweder zur selben Zeit oder kurz nach einander entstanden sein müssen. Ersteres ist nach dem oben (Theil I) Angeführten nicht möglich. Indessen dürfen wir vielleicht noch einen weiteren Schluss wagen, der für die Priorität des Meraugis spricht, wenn wir die beiden Momente — dass wir für die Entstehungszeit des Meraugis wenigstens einen terminus ad quem angeben können, während sich in Betreff des Durmart nichts mit Sicherheit nachweisen lässt, und dass beide Gedichte nicht lange nach einander abgefasst sind — mit der ferneren Thatsache verbinden, dass Raoul bei seinen Zeitgenossen und Nachfolgern als Dichter in grossem Ansehen stand, während der Verfasser des Durmart vollständig unbekannt blieb. Für Ersteres finden wir ein Zeugniss bei dem mehrfach erwähnten Nachahmer und unmittelbaren Nachfolger Raouls de Houdenc, Huon de Mery, der in seinem »Tournoiement de l'Antechrist« unseren Dichter neben Chrestien von Troies als einen Meister der Sprache und Dichtkunst preisst[2]): »*Moult mis grant force à eschever Les dis Raoul et Chrestien; Qu'onques bouche de chrestien Ne dist si bien comme ils disoient.*« Auch der Name

1) Foerster, Ausg. des »Chevalier as deus Espees« glaubt (Vorrede LXIII) in der Entsetzung Tigans durch combinirte Ausfälle aus zwei Festungen einen Anklang an die ähnliche Situation im Durmart gefunden zu haben.

2) Wolf, Denkschriften l. c. p. 154.

seines Helden in Meraugis findet sich in anderen späteren Gedichten häufig wieder[1]). In Betreff des Verfassers des Durmart wissen wir, wie schon bemerkt, nichts und auch der Name seines Helden lässt sich sonst nicht nachweisen[2]). Wir wüssten hierfür, bei der Uebereinstimmung, welche beide Gedichte zeigen, keinen genügenden Grund, wenn wir nicht annähmen, dass Raouls Ruf als eines hervorragenden Dichters begründet und sein Meraugis bereits vorhanden war, bevor ein Dichter mit dem Durmart auftrat. Oder sollte vielleicht die Ansicht berechtigt erscheinen, dass die ganze Tendenz des letzteren, nicht im Einklang mit der Anschauungsweise seiner Zeitgenossen stand, wenn wir nämlich die laxen Grundsätze der jungen Gemahlin des Seneschals und die Aeusserungen der Artusritter (v. 14880—14910) als den Ausdruck der Geistesrichtung jener Zeit betrachten dürfen? Auf diese Weise könnten wir es uns wenigstens theilweise erklären, wie der Roman de Durmart so gänzlich unbekannt bleiben konnte. Aber selbst noch in diesem Falle wäre es wirklich auffallend, wie Raoul, wenn er dem Dichter des Durmart obige Züge entlehnt, als blosser Nachahmer in solchem Ansehen stehen, und der selbstständigere Autor vergessen werden konnte. Wir dürfen wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Raoul sein Ansehen nicht so sehr durch seine allegorischen Gedichte[3]), wie grade durch Meraugis begründete. Die Neuheit des Entwurfes, die verhältnismässig strenge Durchführung des Grundgedankens ohne ermüdende Weitschweifigkeit und unnöthige Zuthaten unwichtiger Episoden, ferner die lebhaft lyrisch dramatische Darstellungsweise, sowie endlich der sich häufig zeigende naive Humor des Dichters[4]), dies alles konnte darauf hinwirken,

---

1) F. Wolf. Denkschriften p. 182 ff.

2) E. Stengel, Ausg. p. 499.

3) Le songe d'Enfer, la Voie Voie de Paradis, le Roman des Ailes. Ausg. A. Scheler (Trouv. belges N. S.).

4) Vgl. z. B. Mer. p. 112,17 u. 3; 122,20; 129,24; 130,23; 142,2; 145,13; 148,2; 151,15; 159,4; 159,17; 172,22; 192,17; 195,11—13; 227,6; 231,12; u. u. o.

dass sein Werk von den Zeitgenossen und seinen Nachfolgern geschätzt wurde. Zu einem solchen Ansehen konnte der Dichter des Durmart, der gleichsam einen zweiten Meraugis mit dem Tugendmantel bekleidet, hervorbrachte, keineswegs bei seinen Zeitgenossen aufsteigen. Ueberhaupt musste es gewagt erscheinen, einen Ritter und Helden zugleich als eine Art von Tugendspiegel anpreisen zu wollen. Denn die Ansicht des Dichters, wie sie sich in seiner christlich moralischen Tendenz[1]) ausspricht, und als deren würdigen Träger und Repräsentanten er seinen Helden zu verherrlichen sucht, verträgt sich keineswegs mit den Forderungen, die der höfische Geist des Mittelalters an das Ideal eines wahren Ritters stellte; die breite, und bisweilen weitschweifige Art der Darstellung aber war keineswegs geeignet, die Zeitgenossen für sein Werk besonders zu begeistern; der etwas trockene und lehrhafte Ton endlich, der nicht selten zu Tage tritt, sowie das sichtliche Streben des Dichters, alles möglichst wahrscheinlich hinzustellen — ein Zug, der sich durch die ganze Erzählung verfolgen lässt (vgl. unten) — konnten dem Werke ebensowenig eine günstige Aufnahme bei einer Zuhörerschaft verschaffen, deren Hang zum Fantastischen so sehr genährt worden war.

Diese verschiedenen Momente mögen muthmasslich veranlasst haben, dass der Dichter des Durmart unbekannt blieb, wenn wir auch geneigt sein sollten, Foersters[2]) Ansicht beizutreten, dass der Roman de Durmart, was poetischen Werth anbelangt, neben die Werke eines Chrestiens von Troies gestellt werden dürfe.

---

1) Vgl. I. Th. A.
2) Vgl. Jahrb. für rom. u. engl. Spr. u. Lit. p. 195.

Curriculum vitae.

Geboren in Weissenthurm, wo meine Eltern, Johann Kirchrath und Anna Maria Kerwer, sich noch einer befriedigenden Gesundheit erfreuen, erhielt ich, Leonhard Kirchrath, kath. Confession, meinen ersten Unterricht ebendaselbst bei Herrn Lehrer Jacob Dötsch. Mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet besuchste ich zunächst das Progymnasium zu Andernach und absolvirte sodann die Prima an dem unter Leitung des Directors Dr. Binsfeld stehenden Königl. Gymnasium zu Koblenz. Von meinen Lehrern an letzterer Anstalt gedenke ich stets mit besonderer Liebe und Verehrung des Herrn Professor Dr. Worbs. Ostern 1879 wurde mir das Maturitätszeugnis ertheilt. Meine akademischen Studien begann ich an der Universität Bonn, wo ich während fünf Semester, von Ostern 1879 bis Herbst 1881, Vorlesungen über Philosophie, Geschichte und neuere Sprachen hörte und zwar u. a. bei den Professoren Andresen, Bischoff, Delius, Foerster, Maurenbrecher, J. B. Meyer, Neuhäuser, Schaarschmidt, Schäfer, Trautmann und Wilmanns. Im Herbste 1880 verweilte ich, um mir grössere Fertigkeit in der englischen Conversation anzueignen, drei Monate in London. Von Bonn wandte ich mich behufs Fortsetzung meiner Studien im Herbste 1881 nach Marburg. Hier besuchte ich die Vorlesungen der Herrn Professoren Bergmann, Birt, Stengel so wie der Docenten Dr. Koch und Dr. Sarrazin. Am 24. Mai 1883 bestand ich das Examen rigorosum.

Allen meinen Lehrern besonders aber Herrn Prof. Dr. Stengel, der mich mit seinem Rathe jederzeit bereitwilligst unterstützte, sage ich hiermit meinen wärmsten Dank.